



Generalmajor Emil Sommer

Schicksal eines österreichischen Frontoffiziers

Die so genannte „Alte“ Armee, damit seien hier die Streitkräfte der Monarchie bzw. des Bundesheeres der 1. Republik gemeint, brachte eine Vielzahl von ausgezeichneten, ja hervorragenden Offizieren hervor. Es waren Männer mit Charisma. Männer mit großem Mut und einer unerschütterlichen Entschlossenheit für den Dienst um ihre Sache. Tugenden, die für einen erfolgreichen Offizier und eine Führungspersönlichkeit bis in die heutige Zeit unerlässlich sind.

Von einem dieser herausragenden, tüchtigen und mutigen Offiziere möchte ich hier Bericht ablegen.

General Emil Sommer war solch ein tugendhafter und unbeugsamer Offizier der „alten“ Armee. Als Sohn eines Großgrundbesitzers am 19. November 1869 in Dorna-Watra in der Bukowina geboren, war er materiell unabhängig und wählte aus freien Stücken und gegen den väterlichen Willen die militärische Laufbahn. Nach dem Besuch des Gymnasiums absolvierte er die Infanteriekadettenschule in Budapest, die Korpsoffiziersschule in Hermannstadt (Sibiu), dann den Stabsoffizierskurs in Wien. Seit 1889 war er Berufsoffizier.

Bataillons- und Regimentskommandant an der Front

Als der 1. Weltkrieg begann, war er schon kein Jüngling mehr, aber der damals 44-jährige Major Sommer war immer an der vordersten Front, immer dort

zu finden, wo es hart auf hart ging. Er kämpfte als Bataillonskommandant an der russischen und italienischen Front, geriet zwischendurch schwerstverwundet in Gefangenschaft, flüchtete aus der russischen Gefangenschaft über Finnland in seine Heimat und kämpfte weiter. Als Regimentskommandant zeichnete er sich bei der Piave-Offensive im Juni 1918 aus. Im selben Jahr wurde er zum Oberst befördert. Auch noch nach Ende des 1. Weltkrieges kämpfte er weiter, als er im Jahr 1922 als Kommandant an den militärischen Operationen um die Befreiung des Burgenlandes teilnahm. Auf Grund seiner erfolgreichen militärischen Interventionen gegen die ungarischen Freischärler wurde er zum Generalmajor befördert. Er hatte nicht die übliche Generalstabskarriere absolviert, sondern sich buchstäblich mit der Waffe in der Faust von Dienstgrad zu Dienstgrad hinaufgekämpft. Im Jahr 1924 wurde er in den Ruhestand versetzt, um seinen Lebensabend ehrenvoll zu genießen.

Der Judenstern

Es sollte aber alles anders kommen. General Sommer war Jude. Er wurde genau wie alle anderen Juden zum Untermenschen degradiert, mit dem Judenstern entwürdigt, seiner bürgerlichen Rechte, seines Vermögens und Einkommens beraubt, aus der Wohnung geworfen und samt seiner Frau in eine Absteige in die Wiener Leopoldstadt verbannt. Da er immerhin General war, musste man ihn auf die „Schutzliste“

setzen, das heißt, er sollte bis auf weiteres nicht in ein Konzentrationslager deportiert werden. Aber gerade weil er mit seiner ungebeugten Hünengestalt als bildhafter Typus des alten Frontoffiziers und als lebendiger Gegenbeweis gegen den Rassenstumpfsinn durch die Wiener Straßen wandelte, stachelte er den besonderen Hass der braunen Machthaber an.

Bitte meine Herren, gehen wir!

Wenige Tage nach dem „Anschluss“ hatte Emil Sommer in einer aufsehenerregenden Aktion die Nationalsozialisten blamiert, als sie ihn gemeinsam mit anderen Juden zwingen wollten, in erniedrigender Weise die Straße mit Scheuerbürsten zu säubern. Er fragte, ob er, bevor er seine Arbeit beginne, sich noch schnell umziehen dürfe und erschien dann, nachdem er die Erlaubnis erhalten hatte, in voller Generalsuniform mit allen Orden und Ehrenzeichen mit den Worten: „Bitte meine Herren, gehen wir!“ Daraufhin ließ man ihn beschämt seines Weges ziehen.

Bald jedoch fand man einen Vorwand, um ihn zu deportieren. General Sommer und seine Frau nahmen sich eines kleinen, armen Kindes an, dessen „arischer“ Mutter es nicht möglich war, durch Arbeitsverpflichtung, sich um ihr Kind zu kümmern. Ein „arisches“ Kind in einer Judenwohnung. Welches Kapitalverbrechen! Die Folgen waren unausbleiblich. Anzeige, Verhaftung durch die Gestapo und Verschleppung



in das KZ Theresienstadt im Jahr 1942.

Theresienstadt – Ort des Schreckens

Theresienstadt war bekanntlich jenes Konzentrationslager, wo die Menschen nicht durch Folter, sondern durch Hunger zu Tode gequält wurden. Das erste, was General Sommer und seine Frau dort erlebten, war die vollständige Ausplünderung. Von ihrem ganzen Hab und Gut wurde ihnen nicht ein Stück belassen. Dann wurden sie in einen Dachboden gesperrt, wo sie über 2 Wochen unter unbeschreiblichem Schmutz und Unrat verbringen mussten. Die zweite Etappe war eine aufgelassene Kaserne, wo 40 Personen in einem Zimmer hausten. Weit unerträglicher noch als die Unterbringung war das Essen, genauer gesagt, das Nichtessen, der Hunger.

Das Menü in Theresienstadt

Morgens ein schwarzer Ersatzkaffee, mittags gekochte Kartoffeln und am Abend eine klare Suppe. Die Wochenration betrug 80 Dekagramm Brot, 5 Dekagramm Margarine, je ein Knödel und eine Buchtel wöchentlich. Bei diesem Nahrungsquantum kann niemand gesund bleiben. Auch General Sommer erkrankte schwer. Während dieser Krankheit sank das Körpergewicht des 180 cm großen Mannes auf 43 Kilogramm. Die sanitären Verhältnisse waren entsetzlich. Die einzigen Fahrzeuge, die zu sehen waren, das waren die Leichenwagen und in denselben Wagen wurde dann am nächsten Tag das Brot geführt!

Nach der Befreiung des KZ Theresienstadt durch die Rote Armee, am 8. Mai 1945, konnte das Ehepaar Sommer am 1. Juni 1945 in die amerikanische Zone

von Wien zurückkehren. Am 10. April 1947, noch Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde von Wien, verstarb Generalmajor Sommer während einer Besuchsreise zu seiner Tochter nach Danvers, Massachusetts, USA.

Führen von vorne

Generalmajor Emil Sommer ist der Inbegriff des pflichtbewussten, opferbereiten Offiziers, kurzum einer Führungspersönlichkeit moderner Prägung. Sein persönliches Engagement, sein „Führen von vorne“, sein Credo, „niemals aufzugeben“ und sein „persönliches Vorbild“ sind Tugenden, die auch heute noch absolute Aktualität besitzen. Sein Schicksal aber soll als Mahnung gelten, damit sich derartige dunkle Zeiten in Europa und auf der Welt nie mehr wiederholen können.

Juden in der k.u.k. Armee

Während in Wien unter dem antisemitischen Oberbürgermeister Karl Lueger ein Jude nicht einmal Straßenkehrer werden konnte, gab es in der k.u.k. Armee keine Diskriminierung. Am Ersten Weltkrieg haben an die 300.000 Juden teilgenommen. Sie wurden von 76 Militärrabbinern im Hauptmannsrank seelsorgerisch betreut. Ab 1914 gab es in der österreichisch-ungarischen Armee 25.000 jüdische Offiziere. Im Gegensatz zu Deutschland konnten Juden hier die höchsten Ränge erreichen. ■

Martin Pickl, Vzlt

Literaturquellen:

Neues Österreich, Juli 1945

Wikipedia.org

Arno Lustiger: „Der Feldmarschall hat zwei Kugeln bekommen“



Prominentenblatt der Jüdischen Selbstverwaltung des Konzentrationslagers Theresienstadt